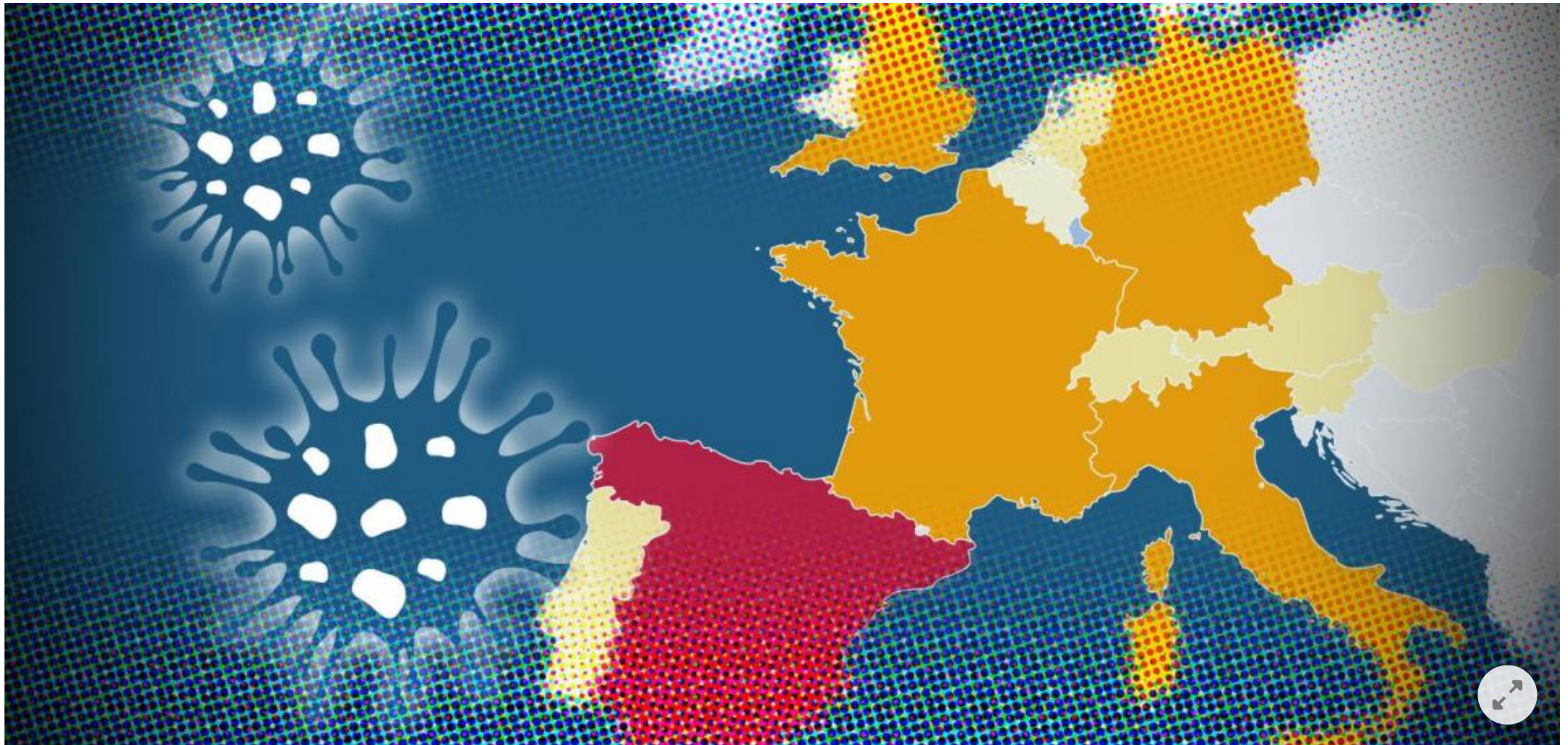


Rätselhafte Todesfälle in Europa

Veröffentlicht am 07.09.2022 | Lesedauer: 6 Minuten

Von **Elke Bodderas**, David Jiménez, Benjamin Stibi



Quelle: CreativeDesignArt/Getty Images; Montage: Infografik WELT

Experten nennen das Phänomen „Übersterblichkeit“: Europa meldet aktuell ungewöhnlich hohe Todeszahlen. Corona kann nicht unmittelbar der Grund für die Sterbewelle sein. Eine Spurensuche in Spanien, Großbritannien - und Deutschland.

Spanien, Portugal, Großbritannien und auch Deutschland – seit April ist die Sterberate (<https://www.euromomo.eu/graphs-and-maps>) in Europa ungewöhnlich stark angestiegen, durchschnittlich um elf Prozent. Besorgniserregend an dieser Sterbewelle ist, dass sie nicht unmittelbar mit der Pandemie zu tun haben kann.

In Spanien machten sich die Experten zuerst auf die Suche nach einer Erklärung. Dort fallen die Todeszahlen besonders drastisch aus dem Rahmen. Spanien hatte im Juli 2022 fast 10.000 mehr Tote registriert als im gleichen Monat 2019. In Deutschland fiel die sprunghaft hochgeschwellte Todesrate zwar deutlich, aber nicht so dramatisch aus.

Mit Corona-Infektionen lassen sich die Toten nur zu einem geringen Teil erklären. Nach der offiziellen spanischen Statistik war bei nur 1872 Todesfällen Covid-19 mit im Spiel. Ein weiteres Fünftel ist nach den Erhebungen des Gesundheitsinstituts Carlos III, das auf die Beobachtung von Hitzefolgeschäden spezialisiert ist, den extremen Temperaturen in diesem Sommer geschuldet.

Die spanische Regierung macht keinen Hehl daraus, dass ihr bislang eine wissenschaftlich begründete Erklärung für die hohen Todeszahlen fehlt. Woran sterben die Menschen? Man stehe vor einem Rätsel, heißt es, eine detaillierte Untersuchung sei angeordnet, erste Ergebnisse werden in etwa sechs Monaten erwartet.

Unter spanischen Experten gibt es jedoch klare Vorstellungen davon, in welche Richtung die Forschungen gehen sollten. Und in welche nicht: „Weder Covid noch Hitzewellen erklären, was hier passiert“, sagt Salvador Peiró, Forschungsleiter der Fundación de Investigación Sanitaria y Biomédica de la Comunidad Valenciana.

Für Peiró sind die Zahlen vor allem deshalb unverständlich, weil er unter den Verstorbenen viele Alte und chronisch Kranke sieht. Also jene gefährdete Gruppe, die in den letzten zwei Jahren der Pandemie zu den Risikopatienten gehört und zuvor schon den größten Anteil

unter den Opfern gestellt hatte. Das Irritierende an der neuerlichen Sterbewelle sei, „dass wir glaubten, das Coronavirus habe bereits die Schwächsten erwischt“. Auch an der Impfquote als Grund für die Übersterblichkeit könne es nicht liegen, wie der Vergleich mit anderen Ländern zeige.

In Großbritannien, wo derzeit Woche für Woche bis zu 1000 Menschen mehr sterben als im Durchschnitt früherer Jahre, sind Gesundheitsexperten mit den Gründen für den massenhaften Exitus deutlich weiter. Weltweit gelten britische Experten als führend in der Erhebung und Auswertung von Gesundheitsdaten.

So sorgte ein Anfang August veröffentlichter Bericht der britischen Behörde für nationale Statistik ONS (<https://www.gov.uk/government/publications/direct-and-indirect-health-impacts-of-covid-19-in-england-emerging-omicron-impacts/direct-and-indirect-health-impacts-of-covid-19-in-england-emerging-omicron-impacts>) mit dem Titel „Direkte und indirekte gesundheitliche Auswirkungen von Covid-19 in England“ weltweit für Aufsehen. Die Statistiker hatten sich mit der Gesundheitsversorgung während der Pandemie beschäftigt. Im Ergebnis zeigt sich ein fataler Zusammenhang zwischen Lockdowns und Covid-Ansteckungsangst einerseits – und in der Folge ein drastischer Rückgang bei den Diagnosen aller übrigen Krankheitsbilder.

Demnach blieben im Vergleich zu den Zahlen vor der Pandemie bis zu 141.000 Herzerkrankungen, 60.000 Diabetesfälle und 26.000 Schlaganfälle unentdeckt. Im gleichen Zeitraum registrieren die Statistiker eine signifikante Zunahme von Alkoholismus und psychischer Erkrankungen. Damit zeigt sich erstmals seit Pandemiebeginn in Zahlen, dass Lockdowns und Einschränkungen bedeutende Opfer gefordert haben.

Sterbezahlen Ende Juli um 24 Prozent erhöht

Auch in Deutschland ist eine deutliche Übersterblichkeit dokumentiert. Nach einer Hochrechnung (<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Sterbefaelle-Lebenserwartung/sterbefallzahlen.html>) des

Statistischen Bundesamtes (Destatis) sind im Juli 85.285 Menschen gestorben. Die Zahl liegt zwölf Prozent oder 9130 Fälle über dem Mittel der Jahre 2018 bis 2021 für diesen Monat, in der Woche vom 18. bis 24. Juli ist die Zahl der Todesfälle sogar um 24 Prozent erhöht. „Um die hohen Sterbezahlen zu deuten, bräuchte man Informationen über die Todesursachen, die bislang auch in Deutschland nicht vorliegen“, sagt Felix zur Nieden, Fachmann für Sterbefalldaten bei Destatis. Seine Vermutung: „Es könnten unerkannte Covid-Fälle sein. Oder Hitzetote ([/wissenschaft/article239674701/Hitzewelle-Tausende-Hitzetote-in-Deutschland-in-Jahren-2018-bis-2020.html](https://wissenschaft/article239674701/Hitzewelle-Tausende-Hitzetote-in-Deutschland-in-Jahren-2018-bis-2020.html)), sowie Folgen von aufgeschobenen Operationen oder Vorsorgeuntersuchungen.“

Zur Nieden hat eine weitere Erklärung: Im Frühjahr 2021 und 2022 sei eine auffällige Untersterblichkeit verzeichnet. Das sei damit zu erklären, dass die Pandemie-Maßnahmen nicht nur die Corona-Viren, sondern auch die Grippewellen kleingehalten hätten. „Rechnen wir die Corona-Toten heraus, war die Sterblichkeit im Winter so niedrig wie sonst im Sommer“, sagt zur Nieden. Die Todesfälle könnten sich daher vom Frühjahr in den Sommer verschoben haben.

Bei den Destatis-Zahlen zur Übersterblichkeit handelt es sich um Rohdaten. „Bei diesen liegt es nahe, die Übersterblichkeit zu überschätzen“, sagt Göran Kauermann, Professor an der Uni München. Sein Institut für Statistik arbeitet an einer präziseren Methode zur Bereinigung von Rohdaten: Kauermann schaut sich an, wie groß die Altersgruppen sind und errechnet daraus die erwartbare Gesamtmortalität.

Wegen der geburtenstarken Jahrgänge vor rund 75 Jahren steigen heute analog von Jahr zu Jahr die Sterbezahlen. „Der Jahrgang 1940, also der der heute 82-Jährigen, war besonders geburtenstark. Das wirkt sich jetzt auf die Sterbezahlen aus.“

Doch bei den Analysen nach Altersgruppen gibt es noch eine weitere Auffälligkeit. Es ist der gegenwärtige Anstieg der Sterbefälle bei den ganz Jungen – in der Altersgruppe von null bis 14 Jahren. In Spanien fanden Mediziner eine Erklärung dafür. Es handele sich um nachgeholte Kinderkrankheiten. Bis zum 20. April waren Masken in spanischen Schulen Pflicht. „Als sie wegfielen, kam es zu massiven Ansteckungen und überfüllten Notaufnahmen“, sagt ein Arzt der Kinderabteilung der Klinik von La Paz.

Im Juni meldete Eurostat, die Statistikbehörde der EU, den stärksten Anstieg der Sterblichkeit in den Ländern der Iberischen Halbinsel, Spanien mit 17 Prozent, Portugal mit 24 Prozent. Es sind die Länder, die die härtesten Lockdown-Maßnahmen verhängt hatten, samt rigoroser Ausgangssperre und zwischenzeitlichem Stopp fast aller wirtschaftlichen Aktivitäten. Nun herrschen in den Notaufnahmen einiger großer spanischer Krankenhäuser erneut Zustände wie in der Dritten Welt: Patienten stehen dicht gedrängt in den Gängen und warten auf einen Arzt.

Aus Madrid berichten Klinikärzte, sie hätten täglich zwischen 50 und 70 Patienten zu behandeln. Zugleich stehen mehr als 700.000 Patienten auf Wartelisten für chirurgische Eingriffe, so viel wie nie in der spanischen Geschichte. Das birgt Risiken. Die spanische Gesellschaft für medizinische Onkologie schätzt, dass einer von fünf Krebsfällen während der stärksten Pandemiewellen unentdeckt blieb.

„Die Patienten selbst scheuten vor Konsultationen zurück. Sie wussten, dass die Ärzte nicht in der Lage sein würden, sie gut zu behandeln“, sagt Joan Caylà, Epidemiologe und Präsident der Stiftung der Tuberkulose-Forschungsstelle in Barcelona. „Sogar meldepflichtige Krankheiten wie Aids oder Tuberkulose schob man zur Seite.“

In England sagen Modellrechnungen ([https://www.thelancet.com/journals/lanonc/article/PIIS1470-2045\(21\)00493-9/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/lanonc/article/PIIS1470-2045(21)00493-9/fulltext)) einen Anstieg der Krebssterblichkeit von fünf bis 17 Prozent bis 2027 voraus. Ursache sei die verschleppte Diagnostik während der Lockdowns. In Deutschland rechnet Destatis damit, dass die Aufarbeitung der Sterbeursachen noch Jahre dauern werde. „Entsprechende Veröffentlichungen, die hier mehr Klarheit bringen können, liegen derzeit noch nicht vor“, sagt zur Nieden. In England fasste kürzlich der Historiker Lord Jonathan Sumption die Lage in „The Times“ (<https://www.thetimes.co.uk/article/little-by-little-the-truth-of-lockdown-is-being-admitted-it-was-a-disaster-5b51rlgwk>) so zusammen: „Nach und nach wird die Wahrheit über den Lockdown zugegeben. Es war eine Katastrophe.“

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/240912461>